

Ein auch von der Ausstattung her so hochqualitatives (wie auch hochpreisiges) Produkt verdient – gerade in Zeiten der harten Konkurrenz von Büchern mit dem Internet – ein sorgfältiges Lektorat zur Vermeidung von Druckfehlern, wie sie hier leider, wenn auch vereinzelt, so doch in fast jedem Artikel vorkommen. •

Prof. Dr. Nina Janich, Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft,
Technische Universität Darmstadt, janich@linglit.tu-darmstadt.de

Schnitzer, Johannes (2008): *Vertikale Variation im Fachwortschatz. Am Beispiel der argentinischen Börsenberichterstattung.* Frankfurt a.M. et al. Peter Lang.
ISBN: 978-3631568231, 320 Seiten.

Die Fachsprachenlinguistik als Ansatz zur umfassenden Beschreibung von sprachlichen Produkten in fachlichen Kommunikationssituationen hat ihre Wurzeln in großem Umfang in der soziologisch orientierten Varietätenlinguistik der 60er Jahre. In diesem Zusammenhang interessierte man sich für den Einfluss der Variation soziologischer Faktoren auf die Auswahl sprachlicher Mittel in bestimmten Kommunikationssituationstypen. Am stärksten ausgeprägt war diese Herangehensweise im Subsprachenansatz, wie er besonders von Lothar Hoffmann und seinen Leipziger Kollegen entwickelt und verfolgt wurde. Hier wurde mit fünf hierarchischen Ebenen gearbeitet, für die eine Mischung vor allem formaler Merkmale als generelle Charakteristika aufgestellt und z.T. empirisch ermittelt wurde.

Der Ansatz der Subsprachen ist zwar seit Anfang der 90er Jahre aus der Mode gekommen und von Untersuchungen von Texten und Textsorten ersetzt worden. Hier sind viele der Grundannahmen aus dem vorhergehenden Ansatz übernommen worden. Jedoch wird tendenziell der Aspekt der soziologischen Faktoren mit dem Faktor Wissen ausgetauscht. Am stärksten ausgeprägt ist dies im Vertikalitätsansatz, wie er besonders mit den Arbeiten von Sigurd Wichter und seinen Kollegen verbunden ist. Die hier zu rezensierende Arbeit greift diese Weiterentwicklung auf und beschäftigt sich mit Vertikalität im Wortschatz am Beispiel der argentinischen Börsenberichterstattung. Jedoch sucht die Arbeit eine eigene Position im Vergleich zu den oben genannten Vorgängern: Es werden zwar Grundbegriffe wie *Fachsprache*, *Fach*, *Fachlichkeit* und *Vertikalität* als Rahmenbegriffe bestimmt. Und ihre gefundenen Merkmale spielen auch eine Rolle dafür, was in den Korpusuntersuchungen genauer ermittelt wird. Es wird aber weniger versucht, wie im Subsprachenansatz die formalen Merkmale der vorausgesetzten vertikalen Fachsprachentypen zu bestimmen. Stattdessen konzentriert sich die empirische Untersuchung auf die Untersuchung von semantischen Merkmalen, die nach den traditionellen Voraussagen der Fachsprachenlinguistik durch die Vertikalität oder mit einem anderen Wort durch den Fachlichkeitsgrad beeinflusst werden sollten. Und im Gegensatz zum Vertikalitätsansatz von Wichter wird weniger qualitativ-erfragend und stärker quantitativ-aufzählend mit der Erfassung von Wissen und dessen Strukturierung gearbeitet.

Die Arbeit besteht aus einem grundlegenden theoretisch-begrifflich orientierten Teil (Kapitel 1–3, S. 9–160) und einem Teil, der die Ergebnisse der Korpusuntersuchung darlegt (Kapitel 4.1–4.6, S. 161–280). Der Rahmen dieser Rezension lässt keine umfassende Diskussion der vielen interessanten Darlegungen (u.a. zum Status der Fachsprache als Varietät) und besonders nicht der detaillierten Ergebnisse zur Strukturierung des untersuchten besonderen Wortschatzes zu. Stattdessen möchte ich mich auf die nach meiner Auffassung wesentlichsten Beiträge der Arbeit zur Fachkommunikationsforschung im Allgemeinen konzentrieren, und

zwar auf die Ausleuchtung der Basis für empirische Arbeiten zur Fachsprache und auf die aus der empirischen Untersuchung zu ziehenden generellen Schlüsse.

Schnitzer geht von einer Festlegung des Begriffes *Fach* aus, nachdem dieser Begriff insofern mehrdeutig ist, als er sowohl auf ein spezialisiertes Thema als auch auf einen spezialisierten Handlungsbereich verweisen kann. Die beiden Bedeutungen können, müssen sich aber nicht überlappen. Auf dieser Grundlage plädiert er dafür, zwei unterschiedliche Untersuchungsperspektiven für die Fachkommunikationsforschung zu isolieren, und zwar eine auf den spezialisierten Themenbereich Bezogene und eine auf den spezialisierten Handlungs- und Kommunikationsbereich Bezogene. Zu den beiden Perspektiven schlägt er ebenfalls eine Unterscheidung zwischen zwei Untersuchungsgegenständen vor, und zwar *Fachsprache* (als Bezeichnung für den Gegenstand der themenorientierten Perspektive) und *Fachdiskurs* (als Bezeichnung für den Gegenstand der kommunikationsorientierten Perspektive). Verbunden sind diese beiden Perspektiven und Gegenstände dadurch, dass sie sich beide auf spezifisches Wissen beziehen, das bei den Kommunikationspartnern vorausgesetzt wird oder auf deren Erlangung die Texte gerichtet sind (bei didaktischen Fachtexten). Als Sprachvarietäten sind somit sowohl Fachsprache als auch Fachdiskurs durch den Bezug auf spezifisches Wissen gekennzeichnet.

Mit dieser Bestimmung reiht sich die zu rezensierende Arbeit schön in die laufende Diskussion über die Rolle des Wissens und der Kognition in der Untersuchung von Fachkommunikation ein. Es ist aber schade, dass relativ viel Zeit zwischen dem Abschluss der Erfassung von Arbeiten für die Theoriediskussion und dem Erscheinen des Buches vergangen ist. Die neuesten Arbeiten in der Literaturliste stammen aus dem Jahre 2002, und dadurch enthält die Diskussion keine Stellungnahmen zu neueren wissens- und kognitionsorientierten Entwicklungen. Dies ist deshalb schade, weil eine Hinführung der Diskussion auf den neuesten Stand ein erhebliches Interesse für die laufenden Überlegungen zur methodischen Ausrichtung fachkommunikativer Forschungsarbeiten hätte. Wie stellt sich z.B. die Unterscheidung zwischen Fachsprache und Fachdiskurs unter dem Dach des Wissens zu der von Roelcke (2004) vorgeschlagenen Unterscheidung zwischen einem Inventarmodell, das fachsprachliche Elemente und ihre Merkmale aus ihrer systematischen Relation betrachtet und erklärt, und einem kognitiven Funktionsmodell, das fachsprachliche Elemente und Merkmale aus der Funktion des menschlichen Bewusstseins erklärt? Überlappungen zwischen den Erklärungsansätzen sind vorhanden, die mit Sicherheit fruchtbar sein könnten, wie z.B. aus der Diskussion der Bedeutung von Begriffs- und Begriffsbeziehungswissen für Verständlichkeit und Präzision in der Fachkommunikation ersichtlich ist (117–127). Vielleicht können wir ja darauf hoffen, dass der Verfasser demnächst in Form eines Zeitschriftenartikels eine Aktualisierung seiner Überlegungen im Lichte der neuesten Entwicklungen durchführt, wie sie auch in dieser Zeitschrift über die letzten Jahre dokumentiert worden sind.

Bei der Korpusuntersuchung handelt es sich um eine Untersuchung der Börsenberichterstattung in zehn argentinischen Tageszeitungen wie sie innerhalb einer Woche im Jahre 1998 vorgekommen ist. Die erfassten Texte werden auf drei unterschiedlichen Ebenen nach den Wissensvoraussetzungen ihrer angepeilten Empfängergruppe unterteilt: Spezialisten in der Materie (drei Wirtschaftstageszeitungen, etwa 50.000 Wörter), kulturell und intellektuell anspruchsvolle Leserschaft mit guten Vorkenntnissen (drei Qualitätstageszeitungen, etwa 20.000 Wörter), und Leserschaft ohne besondere Vorkenntnisse (vier Massenblätter z.T. ohne tägliche Börsenberichterstattung, etwa 8.000 Wörter). Die erfassten Termini, bei denen es sich um solche handelt, die mehr als drei Vorkommen im jeweiligen Teilkorpus aufweisen, werden nach ihrer Zugehörigkeit zu semantischen Kategorien wie ZEIT, ORT/INSTITUTION oder AKTEUR klassifiziert und die jeweilige Belegung der Kategorien in den Teilkorpora wird ermit-

telt. Die semantischen Kategorien sind induktiv aus der Lektüre der Korpustexte als Komponenten des ‚Handlungsspiels‘ Börse (164) erfasst worden. Bei den einzelnen Vorkommen wird erfasst, inwiefern sich Terminus, Referent und Begriff decken, wodurch Synonymie-Relationen (mehrere Termini für denselben Begriff) und inhaltliche Perspektivierungen (mehrere Begriffe für denselben Referenten) zum Vorschein kommen. Dadurch wird eine Reihe von detaillierten Merkmalen bezüglich Inhalt und Verteilung von sprachlichen Mitteln darauf zu Tage gefördert, auf die hier einzugehen aber den Rahmen sprengen würde. Als übergeordnete Ergebnisse der Untersuchung (280-282) stellt Schnitzer fest, dass erstens eine Strukturierung anhand des induktiv erstellten Kategoriensystems sinnvoll möglich war, was methodologisch interessant ist. Zweitens hat er ermittelt, dass je höher die Ebene der Fachlichkeit in seinem Korpus ist, je mehr Vorkommen von Termini, Begriffen und Referenten vorhanden sind, ohne dass jedoch die Zahl der unterschiedlichen Einheiten, also die Variationsbreite verhältnismäßig ansteigt. Es wird also nicht unbedingt mit zunehmendem Fachlichkeitsgrad ein spezifischeres Inhaltswissen in der Form neuer Referenten erfordert. Es wird lediglich öfter auf dasselbe spezialisierte Wissen verwiesen. Auf höherer Ebene erfolgt stattdessen ein höherer Grad an begrifflicher Diversifizierung und synonymischer Terminusgebrauch, so dass eher ein Wissen über Schattierungen und Synonymien vorausgesetzt wird. Und drittens sind je nach Ebene andere Perspektiven tendenziell relevanter, was nach seinen Ergebnissen scheinbar den wesentlichsten Faktor bei der Entscheidung über die Spezifik der verwendeten Termini ausmacht.

Obwohl Schnitzer richtig anführt, dass die Generalisierbarkeit von Untersuchungen eines kleinen Fachbereichs wie die Börsenberichterstattung naturgemäß gering ist, finde ich immer noch, dass empirische Dokumentation davon interessant ist, dass die traditionell aufgestellten Merkmale von Fachtermini im untersuchten Kontext nicht stimmen: Es gibt mehr Synonymie auf der höheren als auf der niedrigeren Ebene, und es ist nicht belegbar, dass zunehmender Fachlichkeitsgrad mit zunehmender Präzision gleichgesetzt werden kann. Durch diesen Befund zeigt sich der Wert eines Ansatzes, in dem das Augenmerk nicht auf formale Merkmale von Fachsprachlichkeit, sondern auf die inhaltlichen, wissensorientierten Merkmale liegt. Auch hier wäre es interessant die Ergebnisse aus der Sicht der von Roelcke vorgeschlagenen Modelle zu sehen.

Zusammenfassend handelt es sich um ein äußerst interessantes Buch, das auf der Grundlage einer umfassenden, wenn auch nicht aktualisierten Literaturschau und einer gründlichen Diskussion bisheriger Einsichten einen Vorschlag zur praktischen Durchführung relevanter empirischer Untersuchungen macht. Besonders die Entwicklung einer brauchbaren quantitativen Methodik ist interessant, da dadurch notwendige Alternativen zu den arbeitsintensiven qualitativen Erfassungsmethoden bei der Ermittlung von Wissensstrukturen aufgestellt werden können. Aus diesen Gründen würde ich das Buch zur Lektüre für alle, die sich für die theoretische und methodische Entwicklung der Fachkommunikationsforschung interessieren, wärmstens empfehlen. ♦

Bibliographie

Roelcke, Thorsten (2004): „Stabilität statt Flexibilität? Kritische Anmerkungen zu den semantischen Grundlagen der modernen Terminologielehre.“ *Stabilität und Flexibilität in der Semantik*. Hrsg. Inge Pohl / Klaus-Peter Konerding. Frankfurt a. M. etc.: Lang. 137–150.

*Prof. Dr. Jan Engberg, Department of Language and Business Communication,
Aarhus School of Business, Aarhus University, je@asb.dk*